

Leseprobe



Die gute Zeit ist nah

24 Geschichten im Advent

128 Seiten, 10,5 x 15,5 cm, Flexcover

ISBN 9783746237947

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2013

Die
gute Zeit
ist nah



24 Geschichten
im Advent

benno

Inhaltsverzeichnis

1. Dezember: David Henry Wilson, Warten auf Weihnachten	8
2. Dezember: Andreas Knapp, Schneekristall	19
3. Dezember: Jörg Buchna, Alle Jahre wieder	26
4. Dezember: Henriette und Johannes Kuhn, „Warten lohnt sich – nicht nur im Advent!“	30
5. Dezember: Karl-Heinrich Waggerl, Advent	33
6. Dezember: Aus Rumänien, Der heilige Nikolaus als Weggeleiter	35
7. Dezember: Inken Weiand, 7. Dezember	40

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet unter
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell
auch in unserem Newsletter zum Verlagsprogramm,
zu Neuerscheinungen und Aktionen.
Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-3794-7

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig
Zusammenstellung: Volker Bauch, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsal (A)



8. Dezember: Anke Kopietz, Nicky	46	17. Dezember: Alfred Polgar, Der Maronibrater	95
9. Dezember: Erich Kästner, Interview mit dem Weihnachtsmann	55	18. Dezember: Marie von Ebner-Eschenbach, Das Weihnachtsfest war nahe	98
10. Dezember: Simone Ehrhardt, Das Parfüm	61	19. Dezember: Erwin Strittmatter, Das Silberpferd steht im verschneiten Wald	102
11. Dezember: Helmut Zöpfl, Vom Sinn und Unsinn des Wartens	66	20. Dezember: Rolf Krenzer, Der Weihnachtsspatz	105
12. Dezember: Leonid Andrejew, Das Engelchen	70	21. Dezember: Ephraim Kishon, Geschenke sollen Freude machen	110
13. Dezember: Rudolf Otto Wiemer, Der Brief	74	22. Dezember: Karl Heinrich Waggerl, Der Wunschzettel	116
14. Dezember: Axel Hacke, Holger, Knabe im lockigen Haar	81	23. Dezember: Kurt Tucholsky, Gefühle nach dem Kalender	119
15. Dezember: Wilhelm Raabe, Gang über den Weihnachtsmarkt	88	24. Dezember: Hermann Hesse, Zu Weihnachten	124
16. Dezember: Peter Rosegger, Advent	90		



Warten auf Weihnachten

David Henry Wilson



„Das Dumme an Weihnachten“, sagte Jeremy James, „ist die Zeit dazwischen.“

„Wozwischen?“ fragte Mama – sie behängte gerade den Weihnachtsbaum mit Lametta.

„Zwischen irgendwann und Weihnachten“, sagte Jeremy James. „Zum Beispiel zwischen heute und Weihnachten. Wenn nichts dazwischen wäre, hätten wir jetzt Weihnachten und ich brauchte nicht auf meine Geschenke zu warten.“

„Au!“, sagte Papa, der eine Nadel in eine Papiergirlande und in einen Daumen gesteckt hatte. „Verdammte Stecknadeln! Gehen nie dahin, wo man sie hinhaben will.“

Es war noch schrecklich lange hin bis Weihnachten – genau eine Woche. Draußen sah die Welt wie ein riesiger Geburtstagskuchen aus, mit Puderzuckerschnee, Kerzenbäumen und Kandishäusern bedeckt. Die Leute auf der Straße waren ganz ver mummt, man sah nichts als ihre roten Backen, ihre glänzenden Augen und ihren Dampfatem. Drinnen war es mollig warm. Mama hatte

die Zwillinge gebadet und gefüttert, das Haus geputzt, Mittag gekocht und den Weihnachtsbaum geschmückt, während Papa sich mit dem Aufhängen einer Papiergirlande beschäftigt hatte. Papiergirlanden waren sehr schwer aufzuhängen. Besonders, wenn Papa sie aufhängte. Sie schienen einen richtigen Dickkopf zu haben, wenn Papa sie aufhängte: Wenn er ein Ende an der Wand befestigt hatte, schlang sich das andere um seinen Arm und seinen Hals, so dass er es nur entwirren konnte, indem er das Ende, das er schon befestigt hatte, wieder rauszog, aber wenn er es abgemacht hatte, schlang es sich um seinen anderen Arm, und schließlich musste er die Papiergirlande in der Mitte zerreißen, um seine Arme wiederzufinden. Papa konnte Papiergirlanden nicht leiden, und wahrscheinlich mochten die Papiergirlanden Papa auch nicht besonders.

„Mama“, sagte Jeremy James, „Papa lutscht wieder am Daumen.“

„Wir müssen wohl noch ein Pflaster draufkleben“, sagte Mama.

„Die Nadel ging glatt durch“, sagte Papa. „Noch einen Millimeter und ihr hättet mich in eine Schmetterlingsammlung aufnehmen können.“

„Na“, sagte Mama, „hoffentlich erholst du dich rechtzeitig, damit du diese Papiergirlande noch vor Weihnachten aufgehängt kriegst.“

„Wie lange ist es noch bis Weihnachten?“, fragte Jeremy James.

„Genau zehn Minuten weniger als letztes Mal, als du danach fragtest“, sagte Mama. „Eine Woche, mein Junge. Sieben Tage und sieben Nächte.“

„Ich glaube nicht, dass ich so lange warten kann“, sagte Jeremy James. „Weihnachten müsste früher kommen.“

„Du kannst deine Geschenke morgen haben, wenn du willst“, sagte Papa. „Bloß, du wirst dann wohl nächste Woche enttäuscht sein, wenn alle anderen ihre Geschenke bekommen und du nichts.“

„Du kannst deine auch morgen haben“, sagte Jeremy James.

„Nein, danke“, sagte Papa. „Sonst feiern wir Neujahr mit Ostereiern.“

Jeremy James konnte es kaum erwarten, Mama und Papa ihre Geschenke zu geben. Er wollte sie ihnen fast so gern geben, wie er wollte, dass sie ihm seine gaben. Er hatte eine Ewigkeit gespart und sich sehr viele Gedanken über die Geschenke gemacht, und er hatte sie heute ganz allein im Süßwarenladen an der Ecke gekauft. Jetzt waren sie an einer sehr geheimen Stelle versteckt, wo nie jemand auf die Idee kommen würde nachzusehen: unter seinem Bett. Es waren zwei Geschenke – das eine war eine bunte Schachtel Lakritzbonbons mit einem Rotkehlchen obendrauf und das andere eine dicke Tafel Schokolade mit dem Weihnachtsmann drauf. Die einzige Schwierigkeit, die Jeremy James bei diesen beiden geradezu idealen Geschenken hatte, war zu entscheiden, wer was kriegen sollte. Er konnte

sich gut vorstellen, wie Mama die bunte Schachtel aufmachte und sagte: „Hier, Jeremy James, nimm ein Lakritzbonbon.“ Aber er konnte sich ebenso gut vorstellen, wie Mama die Schokolade durchbrach und sagte: „Hier, Jeremy James, nimm ein Stück Schokolade!“ Andererseits hörte er geradezu, wie Papa sagte: „Jeremy James, hier hast du ein paar Lakritzbonbons.“ Aber Papa würde natürlich auch sagen: „Hier, Jeremy James, iss ein bisschen Schokolade!“ Es war wirklich eine *sehr* schwierige Entscheidung.

Mamas Weihnachtsbaum sah immer mehr aus wie ein verzauberter Wald, und Papas Papiergirlande sah immer mehr aus wie Konfetti. Vielleicht war es am besten, sich auf Mama zu konzentrieren. Zwei Dinge wollte Jeremy James *zu* gern wissen: Würde Mama lieber Schokolade oder Lakritzbonbons haben wollen, und was wird Jeremy James zu Weihnachten kriegen? Für Mama waren das ganz leichte Fragen, aber Jeremy James wusste aus Erfahrung, dass Erwachsene Fragen nicht so gern beantworten. Zum Beispiel hatte er Mama mal gefragt, wie die Zwillinge in ihren Bauch gekommen waren, und da hatte sie es ihm nicht gesagt, obwohl sie es genau gewusst haben musste, denn es war ja schließlich *ihr* Bauch. Und Papa hatte er mal gefragt, wie viel Geld er hat, und er hatte es ihm auch nicht gesagt, obwohl er es gewusst haben muss, denn es war ja schließlich *sein* Geld.

Und an einem Sonntag hatte er sie mal gefragt, ob

Jesus im Wohnzimmer sei, aber sie hatten ihm nicht geantwortet, obwohl sie es gewusst haben mussten, denn es war schließlich *ihr* Wohnzimmer. Erwachsene sind sehr schnell bei der Hand, wenn es darum geht, etwas zu fragen, zu befehlen oder zu verbieten oder einen anzutreiben, aber wenn man mal eine Antwort von ihnen will, können sie *sehr* umständlich sein. „Mama“, sagte Jeremy James und spielte geistesabwesend mit seinem Zeh und einer Stechpalmenbeere, „was findest du besser – Schokolade oder Lakritzbonbons?“

„Ich finde beides gut“, sagte Mama.

„Ja, aber was ist besser?“, sagte Jeremy James.

„Manchmal Schokolade und manchmal Lakritzbonbons“, sagte Mama. „Kommt drauf an, wie ich mich fühle.“

„Wie fühlst du dich meistens?“, sagte Jeremy James.

Mama dachte lange und angestrengt nach. „Nachmittags Lakritzbonbons“, sagte sie, „und abends Schokolade.“ Erwachsene können einem manchmal wirklich auf die Nerven gehen.

Jeremy James machte noch einen Versuch.

„Und wie ist es morgens?“, sagte er. Aber er wusste schon, bevor sie geantwortet hatte, dass sie sich irgendwie herausreden würde.

„Morgens“, sagte Mama, „habe ich überhaupt keinen Appetit auf Süßigkeiten.“

Jeremy James trottete zu Papa.

„Papa“, sagte er, „was magst du lieber – Schokolade oder

Lakritzbonbons?“ Papa schien sehr erfreut zu sein, Jeremy James zu sehen, und er hörte sofort auf, an der Papiergirlande zu arbeiten, um über diese Frage nachzudenken. „Hm“, sagte er, „ich mag Schokolade lieber als rosa Lakritzbonbons mit Schwarzem in der Mitte, aber ich mag schwarze Lakritzbonbons mit Weißem in der Mitte lieber als Schokolade. Im Großen und Ganzen, alles in allem gesehen, grundsätzlich würde ich wahrscheinlich sagen, dass es sich ungefähr die Waage hält.“ Jeremy James' Gesicht wurde so lang wie der Bart des Weihnachtsmannes. „Was magst *du* denn lieber?“, fragte Papa.

Jeremy James' Gesicht wurde wieder kürzer. „Ganz einfach“, sagte er, „beides.“

Mama war jetzt mit dem Weihnachtsbaum fertig, er funkelte wie Diamanten und Smaragde. „Ich helfe dir jetzt mit diesen Papiergirlanden“, sagte sie zu Papa.

„Danke“, sagte Papa. „Verflixte Dinger. Allein werde ich damit einfach nicht fertig.“

„*Du* nicht“, sagte Mama, mit starker Betonung auf dem *Du*.

Jeremy James steckte die Hände in die Taschen und trottete zur Wohnzimmertür. Seine erste Frage war in der Tat alles andere als beantwortet worden, und es schien wenig Zweck zu haben, die zweite zu stellen. „Wart nur ab“, würden sie sagen, oder: „Heiligabend wirst du ja sehen“ Aber im letzten Moment entschied er sich doch noch zu fragen.

„Was kriege ich zu Weihnachten?“, sagte er.

„Wart nur ab“, sagte Papa.

„Heiligabend wirst du ja sehen“, sagte Mama.

Erwachsene sind wirklich leicht zu durchschauen.

Und Papa zeigte Mama, wie Papiergirlanden aufgehängt werden *sollten*, und dann zeigte Mama Papa, wie Papiergirlanden aufgehängt werden *können*. Jeremy James ging aus dem Zimmer, die Treppe hoch. Er warf einen Blick in das Zimmer der Zwillinge, aber Christopher und Jennifer schliefen beide fest, und selbst wenn sie nicht fest geschlafen hätten, hätten sie ihm nicht helfen können. Babys waren ziemlich nutzlos. Alles, was sie konnten, war essen, schlafen, schreien und Bäuerchen machen. Und die Windeln voll machen. Babys waren, jedenfalls was Jeremy James anging, totale Nieten. Er konnte nicht begreifen, warum die Erwachsenen so viel Aufhebens um sie machten.

Jeremy James ging in sein Zimmer, kniete sich hin und holte zwei Päckchen unter dem Bett hervor. Kein Zweifel, es waren *sehr* verlockende Päckchen, und schon wenn man sie nur ansah, lief einem das Wasser im Mund zusammen. Wenn man aber erst den Inhalt des Päckchens sah, lief einem noch viel mehr Wasser im Mund zusammen. Mama und Papa würden Weihnachten wirklich *sehr* verwöhnt werden. Mehr als mit Schokolade und Lakritzbonbons konnte man einfach nicht verwöhnt werden. Außer natürlich, wenn etwas nicht in Ordnung war mit der Schokolade oder den Lakritz-

bonbons. Zum Beispiel könnten die Schokoladenfritzen ja unglücklicherweise aus Versehen einen Holzklotz eingepackt haben, und die Lakritzkerle könnten ja aus Versehen die Schachtel mit Kieselsteinen oder Murmeln gefüllt haben. Solche Sachen passieren manchmal. Mama hatte mal ein Stück Bindfaden in der Suppe gefunden, und Papa fand immer kleine Insekten im Rosenkohl, und wenn die Suppenonkels und die Rosenkohlheinis solche Schnitzer machen können – wer weiß, wozu dann die Schokoladenfritzen und Lakritzkerle im Stande sind. Es war auf jeden Fall sicherer, man überzeugte sich davon, was *in* den Päckchen war.

Innen in dem Schokoladenpapier war Schokolade. Dicke, dunkle, weiche Schokolade, mit Rillen zwischen den Vierecken, wo man abbeißen konnte. Jeremy James hätte zu gern gewusst, ob die Schokolade auch so gut schmeckte, wie sie aussah. Vom Aussehen konnte man nie auf den Geschmack schließen. Zum Beispiel, als Jeremy James vor ein paar Wochen Husten hatte, gab ihm Mama eine Flasche mit einer wunderbar aussehenden roten Flüssigkeit darin, aber die wunderbar aussehende rote Flüssigkeit hatte brrks, grrks geschmeckt, und er hätte sie ausgespuckt, wenn man ihn nicht gezwungen hätte, sie runterzuschlucken. Nein, man konnte nie sicher sein, dass gut aussehende Sachen auch wirklich gut schmeckten. Die einzig zuverlässige Methode bestand darin, selber auszupro-

bieren. Man konnte ja das Silberpapier wieder glatt streichen, damit nicht auffiel, dass etwas fehlte ... Und sowieso würde keiner merken, dass in der Schachtel zwei oder drei Lakritzbonbons fehlten, weil ja die anderen Lakritzbonbons zusammenrollen und die Lücke schließen würden ... Die Schokolade und die Lakritzbonbons schmeckten wirklich ausgezeichnet, jedes Stück und jedes Bonbon. An jenem Abend, genau eine Woche vor Weihnachten, hatte Jeremy James schlimme Bauchschmerzen. Niemand sonst in der Familie hatte Bauchschmerzen, aber – wie Papa sagte – Jeremy James konnte sich ja irgendwo was geholt haben. Gott sei Dank war er nach ein paar Tagen wieder quietschfidel, aber Papa und Mama stellten jetzt öfter einen besorgten Gesichtsausdruck bei Jeremy James fest, und zwar besonders immer dann, wenn die Rede auf die Weihnachtsgeschenke kam. Aber am Heiligen Abend war das sorgenvolle Gesicht endgültig verschwunden, und Jeremy James konnte gar nicht mehr aufhören, von den Weihnachtsgeschenken zu reden. Er konnte es nicht mehr erwarten, seine Geschenke zu bekommen, und er konnte es nicht mehr erwarten, *seine* Geschenke zu verteilen, und er wünschte, die Zeit verginge schneller, und er würde heute Nacht nicht schlafen, sondern auf den Weihnachtsmann warten, und er hätte zu gern gewusst, was der Weihnachtsmann ihm wohl bringt und ob Mama und Papa wohl wussten, was Jeremy James für sie hatte? Er könnte es ihnen jetzt sagen, wenn sie

wollten. Er hätte auch nichts dagegen, wenn sie ihm sagten, was er kriegt. Er hätte nichts dagegen, seine Geschenke jetzt sofort zu verteilen *und* zu bekommen. Was, erst morgen? Meinetwegen, dann eben morgen. Aber wenn morgen nun nicht kommt?

Morgen kam, und es wurde das beste Weihnachten aller Zeiten. Der Weihnachtsmann hatte einen ganzen Berg Äpfel und Apfelsinen und Bilderbücher und Spielsachen und Süßigkeiten in Jeremy James' leeren Kopfkissenbezug gesteckt, und für die Zwillinge hatte er auch noch Spielsachen und schöne Anziehsachen gebracht, und als Jeremy James runter ins Wohnzimmer ging – mit dem glitzernden Baum und den fest angebrachten Papiergirlanden sah es wie ein Märchenland aus –, fand er unter dem Baum ein riesiges Paket. In dem Paket steckte ein funkelnagelneues Dreirad, mit Klingel *und* Satteltasche. Aber die ungewöhnlichsten Geschenke waren die Geschenke, die Jeremy James seiner Mama und seinem Papa gab. Für Mama hatte er eine schöne Schachtel mit einem hübschen kleinen Rotkehlchen obendrauf. Innen drin waren ganz viele Kieselsteine, die Jeremy James sorgfältig von den Gartenwegen aufgesammelt hatte. Und für Papa hatte er ein schönes Päckchen mit einem lächelnden Weihnachtsmann obendrauf und Silberpapier darunter, und innen drin war ein wunderhübscher Holzklötz (aus Papas Werkzeugschuppen) mit einem Bild von Papa drauf, eigens von Jeremy James gemalt. Und obwohl

Mama ein kleines Geräusch machte, das so ähnlich wie „Hmpf“ klang, als sie ihre Schachtel und Papas Paket sah, lächelten Papa und Mama sich doch an, gaben Jeremy James einen dicken Dankeschönkuss und erklärten übereinstimmend, dass es sich ohne jeden Zweifel gelohnt hatte, auf diese Geschenke so lange zu warten.



Schneekristall

Andreas Knapp



Draußen begann es zu schneien. Sie stand am Fenster und starte in das diffuse Licht, in dem dicke Flocken wild durcheinanderwirbelten. Gedanken und Erinnerungen jagten durch ihren Kopf und ihr wurde dabei schwindlig. Es war aus. Wieder einmal.

Katja drehte sich um und schaute Mike ins Gesicht. Der zündete sich eine Zigarette an und nahm einen tiefen Zug. Katja war schwindlig zumute.

„Gut ... Wie du willst ... Ich gehe ...“

Drei Jahre hatte sie mit Mike zusammengelebt. In den letzten Monaten war es schwieriger geworden. Sie hatte sich nicht viel dabei gedacht. Jetzt aber wusste sie es: Mike hat eine andere. Ganz cool und lässig hatte er es ihr gesagt. So wie man jemandem mitteilt, dass heute keine Zeitung im Briefkasten war.

Äußerlich blieb Katja gefasst. Mit versteinertem Gesicht hatte sie sich umgedreht und zum Fenster hinaus gestarrt. Nur keine Tränen zeigen. Mike sollte sie jetzt nicht weinen sehen.

Katja ging zur Tür.

„Ich suche mir eine Wohnung und dann hole ich meine Sachen.“

„Und wo wirst du heute übernachten?“

Die Stimme von Mike klang sachlich und kühl.

„Du brauchst dich um mich nicht zu kümmern! Ich schaff das schon allein.“

Mike zuckte die Schultern und drehte sich zum Fenster, während Katja hinausging.

Im Auto war es eisig kalt. Der Wagen sprang sofort an und die Scheibenwischer schoben die Schneeflocken mit einem quietschenden Geräusch beiseite. Katja ließ die Heizlüftung laufen, während sie mit dem Handy bei Birgit anrief.

„Kann ich heute bei dir übernachten?“

„Kein Problem! ... Ist irgendetwas?“

„Mike hat mich rausgeworfen. Er hat eine andere.“

„Uff! Ja, komm sofort. Aber fahr vorsichtig!“

Katja ließ den Motor aufheulen und fuhr los. Sie war immer noch fassungslos. Warum musste ihr das passieren – und nicht zum ersten Mal? Dunkle Gefühle stiegen in ihr auf, während sie die Stadtautobahn verließ und auf einer unbeleuchteten Nebenstraße in die Nacht hinausfuhr. Es war fürchterlich, so schnell ausgetauscht zu werden. Schon damals hatte sie schrecklich darunter gelitten, weggestoßen zu werden.

„Wie eine Puppe, die man in die Ecke wirft, wenn man keine Lust mehr hat, mit ihr zu spielen ...“, murmelte sie halblaut vor sich hin.

„Ich will nicht von heute auf morgen ausgewechselt werden. Einmalig will ich sein!“

Die Landstraße war schmal und kurvenreich. Die Scheinwerfer der entgegenkommenden Fahrzeuge blendeten. Obwohl Katja sehr aufgewühlt war, versuchte sie, ruhig und aufmerksam zu fahren. Nach einer Kurve geriet sie in das volle Scheinwerferlicht eines Lastwagens, der nicht abgeblendet hatte. Einen Augenblick lang sah Katja nichts als die grellen Lichter, die auf sie zurasten. Sie bremste und versuchte ihr Auto ganz rechts zu halten. Plötzlich spürte sie, dass sie mit den Rädern der Beifahrerseite bereits von der Straße abgekommen war. Der Lastwagen befand sich nun direkt neben ihr und sie wagte nicht, das Lenkrad nach links zu korrigieren.

Jetzt ging alles ganz schnell. Ein kurzes, heftiges Holpern über einen gepflügten Acker. Dann überschlug sich der Wagen und kam zum Stehen. Oder doch noch nicht. Katja schaute entsetzt auf einen dunklen Schatten, der direkt auf sie zuraste. Ein Baum. Mit einem Schlag wurde Katja nach vorn und dann wieder zurück gerissen. Im selben Moment ein lautes Krachen und Bersten. Dann Stille.

Katja spürte einen stechenden Schmerz im Rücken und öffnete die Augen. Eine große Schneeflocke schwebte sanft auf die Windschutzscheibe. Von der Landstraße drüben leuchtete ein Autoscheinwerfer herüber. In seinem Licht war die wundervolle Struktur des Schneekristalls zu erkennen.

„Jede Schneeflocke ist einzigartig. Einmalig schön“, flüsterte Katja wie in Trance. Sie nahm noch wahr, wie der Kristall schmolz. Als der Wassertropfen auf der Scheibe langsam herunterkullerte, schwanden Katja die Sinne.

Noch fiel es Katja sehr schwer, sich im Rollstuhl zu bewegen. Der Chefarzt hatte ihr Hoffnung gemacht, dass sie wahrscheinlich wieder ganz normal laufen werde. Bis dahin bräuchte es viel Geduld und wohl auch ein bisschen Glück.

„Wir haben nicht alles in der Hand. Vieles hängt vom Zufall ab.“

Mit diesen Worten hatte er Katja in die Reha-Klinik geschickt.

Auch heute war Birgit wieder gekommen und schob Katjas Rollstuhl über den Bürgersteig zu einem kleinen Café.

„Hat sich Mike gemeldet?“

„Gestern hat er angerufen und gesagt, ich könnte meine Sachen auch noch später aus seiner Wohnung holen.“

„Sonst nichts?“

„Nichts!“

Birgit schüttelte stumm den Kopf.

Im Café sah sie in das tieftraurige Gesicht von Katja, die zu erzählen begann.

„Immer wieder denke ich an den Unfall. Das letzte, woran ich mich erinnere, ist eine Schneeflocke.“

„Eine Schneeflocke?“

„Ja! Als mein Wagen gegen den Baum geknallt war, konnte ich im Scheinwerferlicht der Autos, die auf der Straße stehengeblieben waren, auf meiner Windschutzscheibe eine wunderschöne Schneeflocke sehen. Ich habe irgendwo gelesen, dass jeder Schneekristall einzigartig ist. Ganz einmalig. Verstehst du?“

„Noch nicht ganz ...“

„Als ich die Wohnung von Mike verließ, da fühlte ich mich so austauschbar. Und ich spürte den tiefen Wunsch, einmalig zu sein. Gibt es jemanden, für den ich einzigartig bin?“

Birgit reagierte ganz spontan.

„Für mich bist du einmalig und ganz besonders! Du bist meine beste Freundin und es gibt niemanden auf der Welt, den ich für dich eintauschen würde.“

„Ich glaube dir das. Aber weißt du, Mike hatte das auch einmal behauptet. Und vorher Thomas ... Ich weiß, dass das bei dir anders ist. Und trotzdem ... Ich möchte nicht nur für dich einmalig sein, sondern insgesamt, für immer. Kannst du das verstehen?“

Birgit nickte. Nach einer langen Pause sagte sie:

„Mir fällt ein Lied ein, das wir in unserer Jugendband in der Kirche gesungen haben: Herr, du kennst mich, kennst mich ganz, du weißt um meinen Weg.“

Katja lachte kurz und trocken auf.

„Das ist es ja gerade! Ich kann das nicht mehr glauben.“

So vieles, was in unserem Leben passiert, ist doch reiner Zufall. Es ist wie bei der Entstehung von Schneekristallen: Sie sind schön, aber nur zufällig geworden. Oder willst du behaupten, dass Gott alles geplant hat? Hat er dann auch meinen Unfall geplant? Oder dass Mike eine andere hat?“

„Es stimmt, vieles ist Zufall. Und trotzdem ... Ich glaube, dass diese Welt Gott nicht gleichgültig ist. Und wenn jeder Mensch für Gott eine Bedeutung hat, dann bist auch du für ihn einzigartig!“

„Das passt doch nicht zusammen. Wenn mein Schicksal von blinden Zufällen bestimmt wird, wie kann man dann behaupten, dass Gott mein Leben in der Hand hat und mich, ausgerechnet mich will?“

„Hm!“, seufzte Birgit nachdenklich und schwieg. Dann sagte sie mit leise Stimme:

„Gott überließ die Welt dem Spiel des Zufalls. Und zugleich ist alles, was geschieht, von ihm gewollt. Meine kleine Tochter zum Beispiel. Auch sie ist zufällig geworden. Wir hatten sie nicht geplant. Und auch ihr Aussehen, ihre Augenfarbe, ihr Geschlecht, ihre Eigenschaften, all das verdankt sich vielen Zufällen. Und trotzdem lieben mein Mann und ich sie wie niemanden sonst auf der Welt. Sie ist für uns einmalig. Liebe macht einen Menschen einzigartig. Verstehst du, was ich meine?“

Katja schaute zum Fenster und ihr Blick schien sich in unendlichen Fernen zu verlieren.

„Einzigartig sein. Und von Gott einmalig geliebt werden. Wenn ich daran wieder glauben könnte ...“

Ihr Gesicht entspannte sich und die Sorgenfalten auf ihrer Stirn glätteten sich ein wenig. Draußen begann es zu schneien.



Alle Jahre wieder

Jörg Buchna



Es würde sein wie jedes Jahr. Er hatte sich im Laufe der Jahre daran gewöhnt – oder es doch zumindest versucht. Gewiss, da blieb die Erinnerung, dass diese Tage früher einmal ganz anders gewesen waren. Aber, mein Gott, was war früher nicht alles anders gewesen! Nein, er würde sich nicht diesen Gefühlsduseleien hingeben, die wie eine Plage ganze Heerscharen von Menschen regelmäßig in diesen Tagen des Jahres heimzusehen schienen.

Er hatte sich nichts vorzuwerfen, dass alles so gekommen war, wie es jetzt war. Und selbst wenn – was würde es ändern? Er hatte sich damit abgefunden, so zu leben, wie er lebte. Mochten sich doch die Leute über ihn den Mund zerreißen. Ihm war das gleichgültig. Er fiel jedenfalls niemandem zur Last. Und das war ihm das Wichtigste. Nur kein Mitleid erwecken. Immer schon hatte er sich allein durchs Leben geschlagen. Und so sollte es auch bleiben. Lächerlich geradezu diese Angebote, ihm helfen zu wollen. Er konnte sich doch wirklich noch selbst gut genug versorgen. Sicher,

das Laufen fiel ihm zunehmend schwerer. Auch seine Vergesslichkeit nahm zu, wie er mit gewissem Erschrecken feststellen musste.

Aber das ging Tausenden von Menschen in seinem Alter ebenso. Ach was, Alter. Wenn er an den Schluppdack dachte – der war so alt wie er. Und wie sah der aus! Da sah er ja mindestens zehn Jahre jünger aus. Von dem Kempmann ganz zu schweigen. Den konnte man ja kaum noch wiedererkennen. Was war das mal früher für ein gut aussehender Mann gewesen! Warum hatte der aber auch so viel saufen müssen? Gut, dem war auch die Frau weggestorben. Das ist natürlich keine leichte Sache, so etwas. Aber deswegen musste man doch nicht zu saufen anfangen. Hatte er selbst ja auch nicht getan.

War das nun die Wohnungsklingel, die da läutete – oder das Telefon? Sein Gehör war eigentlich noch recht gut. Aber man konnte das wirklich schlecht unterscheiden. Das war zwar ärgerlich. Aber so häufig kam das nun auch nicht vor, als dass es sich gelohnt hätte, da Abhilfe zu schaffen. Wer wollte denn schon noch etwas von ihm?

Es war doch die Wohnungstür. Sollte er überhaupt aufmachen? Vielleicht war das wieder die Frau Saalhofer mit ihrer Spendendose. Die ging ihm mit ihrem Gequatsche furchtbar auf die Nerven. Darum gab er ihr lieber gleich immer ein paar Mark. Sozusagen als Schweigegeld – denn dann war er sie los.

machen, damit sie ein wenig Kurzweil hätte, wenn sie am Fenster sitzen und meine Hosen flicken musste. Heimlich sägte ich also und hobelte in der Holzhütte, und es geriet mir alles vortrefflich. Auch der Vater lobte die Arbeit und meinte, es sei eine großartige Sache, wenn es uns nur auch gelänge, die Mutter in diesen Stuhl hinein zu locken.

Aber aufgeräumt, wie sie am Heiligen Abend war, tat sie mir wirklich den Gefallen. Ich wiegte sie, sanft zuerst und allmählich ein bisschen schneller, und es gefiel ihr ausnehmend wohl. Niemand merkte jedenfalls, dass die Mutter immer stiller und blasser wurde, bis sie plötzlich ihre Schürze an den Mund presste – es war durchaus kein Gelächter, was sie damit ersticken musste. Lieber, sagte sie hinterher, weit lieber wollte sie auf einem wilden Kamel durch die Wüste Sahara reiten, als noch einmal in diesem Stuhl zu sitzen kommen! Und tatsächlich, noch auf dem Weg zur Mette hatte sie einen glasigen Blick, etwas seltsam Wiegendes in ihrem Schritt.



Gefühle nach dem Kalender

Kurt Tucholsky



Eigentlich ist es ja ein bisschen merkwürdig: wenn nur noch wenige dünne Kalenderblätter den Abreiber vom 24. Dezember trennen, so senkt sich jenes weihnachtliche Gefühl auf ihn hernieder, das ihr alle kennt. Er wird ein bisschen weich, er wird ein wenig träumerisch, und wenn der ganze Apparat des Einkaufs vorbeigeclappert ist, wenn all das Tosen und Wirken vorüber ist, dann saugt er doch an seiner Weihnachtszigarre und denkt sich dies und das und allerlei. Aber wie denn? Kann man denn seine Gefühle kommandieren –? Kann man denn – nach dem Kalender – seine Empfindungen regeln? Man kann's nicht. Der Schnurriker Mynona erzählt einmal die Geschichte vom Schauspieler Nesselgrün, dem es plötzlich einfiel, sein ihm zustehendes Weihnachten im August zu feiern – und unter unendlichem Hallo geht denn diese deplatzierte Festlichkeit auch vor sich. Aber wir haben doch gelacht, als wir das lasen. Könnten wir ändern das auch? Es ist wohl nicht nur die Furcht, uns lächerlich zu machen – es muss noch etwas anderes sein.

Der Grund, dass wir wirklich – jeden Weihnachten – in jedem Jahr – immer aufs Neue imstande sind, genau um den 25. Dezember herum die gleichen starken Gefühle zu hegen, liegt doch wohl darin, dass sie sich angesammelt haben. Es muss doch irgendetwas da sein, das tropfenweise anschwillt, das ganze Jahr hindurch. Schließlich ist doch der Kalender etwas ganz Äußeres, Relatives, wir sind in gewisser Hinsicht mit ihm verwachsen – aber die Zeit ist nicht in uns, wir sind in der Zeit. Und das kleine Blättchen, das den Vierundzwanzigsten anzeigt, ist kein Grund, es ist ein Signal und ein Anlass.

Ich habe immer das Gefühl, als ob wir jede Woche im Jahr weihnachtliche Empfindungen genug aufbrächten – aber gute Kaufleute, die wir sind, legen wir sie „in kleinen Posten“ zurück, bis es sich einmal lohnt. Im Dezember ist dann das Maß meist voll.

Ist es nicht schließlich mit jedem Gedenktag so –? Warum sollen wir gerade am neunzehnten an sie denken, und warum nicht einen Tag später –? „Heute vor einem Jahr –“, ach Gott, entweder wir empfinden immer, dass sie auf der Welt ist – oder wir empfindens am neunzehnten auch nur konventionell. Gefühle nach dem Kalender –: das geht nur, wenn der Kalender sie ins Rollen bringt.

Gefühle nach dem Kalender ... Wir haben alle nur keine Zeit, um gut zu sein, wie? Wir haben alle nur keine Zeit. Und müssen tausend- und tausendmal herunter-

schlucken und herunterdrücken und sind vielleicht im Grunde alle froh, allweihnachtlich einen Anlass gefunden zu haben, den gestauten Sentiments freien Lauf zu lassen. Wer erst nach dem Kalenderblatt sieht, sich vor den Kopf schlägt und „Ach, richtig!“ ruft – dem ist nicht zu helfen.

Vielleicht hat diese neue – ehemals große – Zeit manches am deutschen Weihnachtsfest geändert. Ich weiß nicht, ob's innerlicher geworden ist. Es täte uns so not – nicht aus Gründen der Religion, die jedermanns Privatsache ist – sondern aus Gründen der Kultur. Diesem Volk schlägt ein Herz, aber es liegen so viel Kompressen darauf ...

Reißt sie ab. Wagt einmal (was besonders dem Norddeutschen schwer und sauer fällt), wagt einmal, geradeaus zu empfinden. Und wenn euch das Fest nach all dem, was geschehen ist, doppelt lieb, aber doppelt schwierig erscheint, dann denkt daran, wie ihr es im Feld gefeiert habt, und wo – und denkt daran, wie es ein Halt gewesen ist gegen die Lasten des äußern und innern Feindes, und wie schon das Datum, wie schon der Kalender Trost war in verdammt schwarzen Tagen. Und – weil wir hier gerade alle versammelt sind – denkt schließlich und zu guter Letzt – auch an etwas anderes.

Nach dem Kalender fühlen ... Aber habt ihr einmal geliebt ...? Die Damen sehen in ihren Schoß, und die Herren lächeln so unmerklich, dass ich von mei-

ner Kanzel her Mühe habe, es zu erkennen. Also ihr habt geliebt, und ihr – ich sehe keinen an – liebt noch. Nun, ihr Herren, und wenn sie Geburtstag hat? Nun, ihr Herren, und wenn der Tag auf dem Kalender steht, an dem ihr sie zum ersten Mal geküsst habt –? Nun? Ihr feiert das. Was im ganzen Jahr künstlich oder zufällig zurückgedämmt war – es bricht – wenn's eine richtige Liebe ist – elementar an solchem Tage hervor aus tiefen Quellen. Der Tag, dieser dumme Tag, der doch gleich allen anderen sein sollte, ist geheiligt und festlich und feierlich und freundlich – und ihr denkt und fühlt: sie – und nur sie. Nach dem Kalender ...? Nicht nach dem Kalender. Ihr tragt alle den Kalender in euch. Es ist ja nicht das Datum oder die bewusste Empfindung, heute müsse man nun ... Es ist, wenn ihr überhaupt wisst, was ein Festtag ist, was Weihnachten ist: euer Herz.

Lasst uns einmal von dem Festtags-„Rummel“ absehen, der in einer großen Stadt unvermeidlich ist, lasst uns einmal daran denken, wie Weihnachten gefeiert werden kann, unter wenigen Menschen, die sich verstehen. Das ist kein Ansichtskarten-Weihnachten. Das ist nicht das Weihnachten des vierundzwanzigsten Dezembers allein – es ist das Weihnachten der Seele. Gibt es das –?

Es soll es geben. Und gibt es auch, wenn ihr nur wollt. Grüßt, ihr Herren, die Damen, küsst ihnen leise die Hand (bitte in meinem Auftrag) und sagt ihnen, man

könne sogar seine Gefühle nach dem Kalender regeln: zum Geburtstag, zum Gedenktag – und zu Weihnachten. Aber man muss welche haben.



Zu Weihnachten

Hermann Hesse



Im Leben des Durchschnittsmenschen unserer Zeit ist das Begehen der paar allgemein gefeierten hohen Festtage eigentlich das einzige Zugeständnis ans Ideale. Er begeht die Neujahrsfeier mit einem Kopfschütteln oder sentimental Seufzer über die Vergänglichkeit des Lebens, die schnelle Flucht der Zeit, er feiert Ostern und Pfingsten als Feste des Frühlings- und Neuwerdens, Allerseelen mit einem Gräberbesuch. Und Weihnacht feiert er, indem er sich einen oder ein paar Ruhetage gönnt, der Frau ein neues Kleid und den Kindern ein paar Spielsachen schenkt. Mancher hat auch eine vorübergehende, resignierte Freude am Jubel der Kleinen; er betrachtet den glänzenden Christbaum mit halb wehmütiger Erinnerung an die eigene Kinderzeit und denkt beim Anblick seiner beschenkten und fröhlichen Kinder: Ja, freut euch nur und genießt es, bald genug wird das Leben euch die Freude und Unschuld nehmen.

Er fragt nicht: Ja, warum denn eigentlich? Warum scheint es mir selbstverständlich, daß „das Leben“

eine böse Macht ist, die aus dem Kinderlande in Schuld, Enttäuschung und ungeliebte Arbeit führt? Warum soll Freude und Unschuld diesem „Leben“ notwendig zum Opfer fallen?

An dem Tage aber, wo er wirklich so fragt, hat er aufgehört, ein Durchschnittsmensch zu sein und hat den ersten Schritt zu einem neuen Leben getan. Und wenn er diesen Weg weitergeht, so wird ihm künftig jeder Tag seines Lebens wertvoller, inhaltreicher und bedeutender sein, als es ihm früher alle Festtage mit ihrem vergänglichen Schimmer und ihrem halbahren bisschen Nachdenklichkeit gewesen sind. Er wird einsehen, daß es nicht „das Leben“ war, das ihm Unschuld, Freude und Ideale genommen hat, und daß es unrecht und lächerlich war, das Leben dafür anzuklagen. Denn er war es selber, der sich betrog.

Denn es gibt keine „Notwendigkeit“ und keinen „Zug der Zeit“, der den einzelnen nötigen könnte, materielle Güter den geistigen, vergängliche den unvergänglichen vorzuziehen. Wer diese entscheidende Wahl getan hat, darf niemand als sich selbst dafür verantwortlich machen.

„Ach was“, entgegnet ihr, „unsere Zeit ist nun eben nicht ideal und wir können sie uns nicht anders machen.“

Ja, das ist eben die alte Phrase, die einer dem anderen nachschwätzt und die jeder meint, glauben zu müssen. Unsere Zeit sei nicht ideal! Warum nicht? Weil der Geld-

Quellenverzeichnis

Texte

- Aus Rumänien: Der verschwundene Nikolaus, aus: Felix Karlinger, Rumänische Legenden aus der mündlichen Tradition, Salzburg 1990, S. 96 © Mit freundlicher Genehmigung des Instituts für Romanistik der Universität Salzburg
- Buchna, Jörg: Alle Jahre wieder, aus: Ein Stern strahlt in der Nacht, St. Benno-Verlag, Leipzig © Alle Rechte beim Autor
- Ehrhardt, Simone: Das Parfüm, aus: dies., Das wundersame Weihnachtsgeschenk © 2011 SCM Collection im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten
- Hacke, Axel: Holger, Knabe im lockigen Haar, aus: ders., Der weiße Neger Wumbaba © Verlag Antje Kunstmann GmbH, München 2004
- Hesse, Hermann: Zu Weihnachten, aus: Hermann Hesse, Sämtliche Werke in 20 Bände. Herausgegeben von Volker Michels. Band 13: Betrachtungen und Berichte 1899-1926. © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2003. Alle Rechte bei und vorbehalten durch den Suhrkamp Verlag Berlin
- Kästner, Erich: Interview mit dem Weihnachtsmann © Thomas Kästner
- Kishon, Ephraim: Geschenke sollen Freude machen, aus: Arche Noah – Touristenklasse © 1962 by LangenMüller in F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München
- Knapp, Andreas: Schneekristall, aus: ders., Mit Engeln und Eseln. Weise Weihnachtsgeschichten © Echter-Verlag Würzburg 2013
- Kopietz, Anke: Nicky, aus: dies., Sternenzauber. Geschichten für Groß und Klein © September 2012 Anke Kopietz und Pax et Bonum Verlag, Berlin
- Krenzer, Rolf: Der Weihnachtsspatz, aus: ders., Der Weihnachtsspatz. Illustriert von Vlasta Baránková. Zürich/Wien/Kiel, bohém press, 1991 © Rolf Krenzer Erben, Dillenburg
- Kuhn, Henriette und Johannes: Warten lohnt sich – nicht nur im Advent! © Alle Rechte bei den Autoren
- Polgar, Alfred: Der Maronibrater, aus: ders., Kreislauf. Kleine Schriften, Band 2 Copyright © 1982 Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg
- Strittmatter, Erwin: Das Silberpferd steht im verschneiten Wald, aus: ders., Pony Pedro, Aufbruch Taschenbuch Verlag, Berlin 1999 © Aufbau Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2006; Aufbau eine Marke der Aufbau Verlag GmbH & Co. KG 1999, 2008
- Waggerl, Karl Heinrich: Advent und Der Wunschzettel aus: ders., Die stillste Zeit im Jahr. Sämtliche Werke Band II © Otto Müller Verlag, Salzburg 1981
- Weiland, Inken: 7. Dezember (Als Anna an diesem Morgen aufwacht), aus: dies., SMS von oben. Kindergeschichten für jeden Adventstag © 2012 Media Kern, 77948 Friesenheim-Schutterm
- Wiemer, Rudolf Otto: Der Brief, aus: ders., Betlehem ist überall, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 1976 © Rudolf Otto Wiemer Erben, Hildesheim
- Wilson, David Henry: Warten auf Weihnachten, aus: ders., Jeremy James oder wenn Schweine Flügel hätten, übers. v. Helmut Winter. © Friedrich Oetinger Verlag, Hamburg 1979 © 1979 David Henry Wilson
- Zöpfl, Helmut: Vom Sinn und Unsinn des Wartens, aus: ders., Mein großes Weihnachtsbuch, S. 80-83 © Rosenheimer Verlagshaus GmbH & Co. KG, Rosenheim 2010 ISBN: 978-3-475-54052-3

Fotos

Umschlag © stockcreations/Fotolia.de, © Jeanette Dietl/Fotolia.de (Stoffsterne); Paginierungen: © manu/Fotolia.de

Wir danken den genannten Inhabern von Text- und Bildrechten für die freundliche Erteilung der Abdruckgenehmigung. Der Verlag hat sich bemüht, alle Rechteinhaber in Erfahrung zu bringen. Für zusätzliche Hinweise sind wir dankbar.